

Panorama vom 28.04.2016

Ausbeutung in Afrika: Welche Verantwortung hat BASF?

Anmoderation

Anja Reschke:

„Kind, iss auf – denk an die armen Kinder in Afrika!“ Wahrscheinlich einer der blödesten Sätze, die es gibt. Soll man sich jetzt hier schuldig fühlen, dass es Menschen in Afrika schlecht geht? Nein. Moralisch verantwortlich sind wir nicht. Aber das heißt noch lange nicht, dass es nicht einen Zusammenhang gibt, zwischen großen Konzernen hier und der Ausbeutung in anderen Ländern. Will man nur nicht mehr hören. Etwa zwischen BASF und Minenarbeitern in Südafrika. Die, wie man schon vermutet, unter ziemlich miesen Bedingungen schufteten. Stefan Buchen über einen Weltkonzern und seinem Ringen um Verantwortung.

Das blutige Ende eines Arbeiteraufstandes. Es ist fast vier Jahre her, dass die südafrikanische Polizei einen Streik von Minenarbeitern mit einem Massaker beendete. Am Ende liegen 34 Kumpel tot am Boden. Sie hatten für höhere Löhne gestreikt.

Der Horror war Topthema in den Weltnachrichten, auch in Deutschland:

O-Ton (Nachtmagazin, ARD):

„Es waren Szenen, die an die schlimmsten Zeiten des südafrikanischen Apartheid-Regimes erinnerten.“

O-Ton (20:00 Uhr-Nachrichten, ARD):

„Seit Tagen demonstrieren die Minenarbeiter...“

O-Ton (Tagesthemen, ARD):

„Polizisten, die auf Minenarbeiter schießen...“

Der Mann im grünen T-Shirt ist zwar auch von Kugeln durchsiebt, aber nicht ganz tot.

O-Ton

Mzoxolo Magidiwana,

beim Streik 2012 angeschossen:

„Ich schaudere, wenn ich daran denke. Die Erinnerungen kommen dann zurück.“

Mzoxolo ist Invalide. Wie seine Kumpel hatte er Platin, das teuerste Metall der Welt, aus der Erde geholt und dann für höhere Löhne gestreikt.

O-Ton

Mzoxolo Magidiwana,

beim Streik 2012 angeschossen:

„Dieser Arbeitgeber nimmt das Leben derer, die für ihn schufteten. Das Leben derer, die von der Armut zu dieser Arbeit getrieben werden.“

Sein direkter Arbeitgeber ist das britisch-südafrikanische Bergbauunternehmen Lonmin. Reich geworden durch den Abbau und Verkauf von Platin.

Eine Frage blieb in den Nachrichten vor knapp vier Jahren unbeantwortet: wer ist der Hauptabnehmer des Platins aus der südafrikanischen Todesmine? Die Antwort steht im Geschäftsbericht von Lonmin 2012.

Größter Kunde ist der deutsche Chemiekonzern BASF. 58 Prozent der Einnahmen, also mehr als die Hälfte, erzielte Lonmin durch Verkäufe an die Deutschen.

BASF zahlt 505 Millionen Dollar im Jahr für das Platin. Der Chemieriese braucht große Mengen

Platin für den Bau von Fahrzeugkatalysatoren. Damit macht er fast zehn Prozent seines Umsatzes.

Mit dem wertvollen Edelmetall lassen sich Auspuffgifte in weniger schädliche Stoffe umwandeln. Platin macht also unsere Stadtluft etwas sauberer.

Selbst gebrauchte Katalysatoren haben noch einen Wert. Deshalb machen Spezialfirmen wie hier bei Köln damit ein gutes Geschäft. Sie holen das kostbare Platin heraus und verkaufen es wieder an BASF.

Auch wenn das Wort „BASF“ in den Schlagzeilen zu dem Massaker an den Minenarbeitern zunächst fehlt: in der Konzernzentrale in Ludwigshafen rauchen seit 2012 die Köpfe: Was sagen wir, wenn unsere Verbindung zu Lonmin bekannt wird?

Die Luft wird noch dünner für den Konzern, als 2015 ein Untersuchungsbericht der südafrikanischen Regierung zum Massaker herauskommt. Darin steht: der Platin-Zulieferer Lonmin hat eine Mitschuld, weil er die Arbeiter schlecht behandelt habe.

Panorama spricht Kurt Bock, den Vorstandsvorsitzenden von BASF, auf das Thema an. Bei der Jahrespressekonferenz des Konzerns vor zwei Monaten. Wir treffen auf einen nachdenklichen und gut vorbereiteten Firmenchef.

O-Ton

Kurt Bock, Vorstandsvorsitzender BASF:

„Es gibt Lieferanten, bei denen wir uns Gedanken machen müssen: wie sind eigentlich die Standards? Arbeitsnormen, Menschenrechte?“

Panorama: „Werden Sie sich von Lonmin trennen?“

O-Ton

Kurt Bock,

Vorstandsvorsitzender BASF:

„Der Bericht sagt: Lonmin hätte es auch anders machen können. Wir sind ein sehr, sehr großer Kunde des Unternehmens. Was macht man jetzt? Wir arbeiten mit denen seit 30 Jahren zusammen. Und uns ist offensichtlich nicht egal, was da passiert, also wir fühlen uns auch verantwortlich, was da passiert. Wir haben jetzt zwei Möglichkeiten. Wir können sagen: wir machen kein Geschäft mehr mit Euch. Oder wir helfen Euch, besser zu werden. Und ich glaube, der zweite Schritt ist der bessere.“

Besser werden. Lonmin soll also Großzulieferer bleiben. Das Massaker ist fast vier Jahre her. Ist das Leben der Arbeiter seitdem besser geworden?

Wir sind im „Platingürtel“, im Bergbaugebiet nordwestlich von Johannesburg. Um zwei Uhr nachts kommen Busse zu den Slums und sammeln die Arbeiter ein. Hauptsächlich für die deutsche Industrie holen sie das teure Metall aus dem Boden. Wir möchten sie unter Tage begleiten. Aber das lässt Lonmin nicht zu.

Wir bekommen verdeckt gedrehte Bilder aus 1000 Meter Tiefe. Es ist laut, eng und dunkel. Feste Beleuchtung fehlt. Die Arbeiter müssen sich mit ihren Kopflampen orientieren. Und mit dem Bohrhämmer vordringen in den Fels.

O-Ton

Sonuwabile Magwabula,

Minenarbeiter Lonmin:

„In dieser Haltung arbeite ich. Ich muss sehr viel eigene Körperkraft aufwenden. Ich halte den Bohrhämmer die ganze Zeit. Die Maschine ist sehr schwer. Mein Rückgrat tut weh, weil ich mich beim Bohren ständig so bücken muss. Jedes Mal, wenn ich hinuntergehe, denke ich, dass ich vielleicht nicht zurückkomme. Es gibt eine große Gefahr, von herabfallenden Felsbrocken getroffen zu werden. Man kann nicht verstehen, wie es da unten ist, wenn man es nicht selbst erlebt hat.“

Auch die Unterbringung der Arbeiter durch Lonmin ist mangelhaft. Zwar hatte der Konzern den Bau tausender fester Wohnungen schon vor zehn Jahren zugesagt. Doch die allermeisten Arbeiter und ihre Familien müssen bis heute in Blechhütten ohne Strom und ohne Toiletten wohnen. Wasser gibt es in den Slums nur an wenigen Stellen, manchmal.

Rasta Sohati war schon bei dem Streik 2012 dabei. Er sagt, seitdem habe sich hier kaum etwas verbessert. Lohnerhöhungen wurden von der Inflation wieder aufgefressen .

O-Ton

Rasta Sohati,
Minenarbeiter Lonmin:

„Lonmin hat Verbesserungen versprochen. Aber die sind nicht erfüllt worden. Deshalb gehen wir im Juli in neue Verhandlungen. Uns bleibt nichts übrig, als auf Verhandlungen im Juli zu setzen.“

O-Ton

Dumisa Ntsebeza,
Rechtsanwalt:

„Billige Arbeitskräfte und miserable Unterkünfte. Es ist nicht zu fassen, dass Minenarbeiter 20 Jahre nach Beginn unserer Demokratie immer noch in diesem Elend leben. In Slums. Das ist die Fortsetzung der Bergbau-Methoden aus der Zeit der Apartheid.“

Wie man von diesen Methoden profitiert, weiß BASF sehr gut. Der deutsche Konzern ist seit 1966 in Südafrika aktiv. Jetzt hat man immerhin eine Agentur beauftragt, den Zulieferer Lonmin unter die Lupe zu nehmen. Audit nennt man das im Beraterdeutsch. Bei der Prüfung sei „Verbesserungspotential“ festgestellt worden, etwa beim „Beschwerdemanagement“. Der zuständige BASF-Mann hat noch mehr neudeutsche Begriffe parat.

O-Ton

Thorsten Pinkepank, BASF
Manager für soziale Verantwortung:

„Das ist eine Art grievance mechanism, wenn man so will, oder ein pre-grievance mechanism, wenn man so möchte. Ein Vorabbeschwerdemechanismus, und das ist etwas, was wir empfehlen.“

Reichen schwer verständliche Anglizismen, um der sozialen Unternehmensverantwortung gerecht zu werden? Eine Podiumsdiskussion in Berlin weckt Zweifel. Immerhin: BASF-Mann Thorsten Pinkepank möchte bald nach Südafrika reisen, um Lonmin zu „coachen“.

O-Ton

Thorsten Pinkepank, BASF
Manager für soziale Verantwortung:

„Übrigens auch bei der Konferenz werde ich dazu referieren und werde ein Coaching machen mit Lonmin. Das heißt, dass die BASF in der Verantwortung steht, auf den Lieferanten einzuwirken, auf die Thematik einzuwirken.“

Auf Lonmin einwirken. Fast vier Jahre nach dem Blutbad. Wie glaubwürdig ist das?

O-Ton

Panorama: „Die Arbeiter leben ja nach wie vor im Elend. Trotz des Einwirkens. Da ist die Frage: Welche Konsequenz ziehen Sie daraus?“

O-Ton

Thorsten Pinkepank, BASF

Manager für soziale Verantwortung:

„Unsere Konsequenz, die wir rausziehen ist, dass wir weiter daran arbeiten wollen, die Lebensbedingungen für die Arbeiter zu verbessern.“

O-Ton

Dumisa Ntsebeza,

Rechtsanwalt:

„Sie müssen blind sein. Blind für das Elend, in dem die Minenarbeiter leben. Sie machen es wie der berühmte Vogel Strauß, der seinen Kopf in den Sand steckt und so tut, als würde er nichts sehen.“

BASF-Chef Bock schaut nach vorne. Den Liefervertrag mit Lonmin hat er verlängert. Und eines macht er klar: auch in künftige Arbeitskämpfe, möchte er sich nicht einmischen.

O-Ton

Kurt Bock,

Vorstandsvorsitzender BASF:

„Ich bin nicht sicher, ob wir dann wirklich den Rat geben können, um diese Dinge, diese Arbeitsauseinandersetzungen zivilisierter und letztendlich friedfertiger und damit eben auch ohne diese mehr als bedauerlichen Menschenverluste zu gestalten.“

Bedauern ja. Aber die Hauptsache ist für BASF: das Geschäft geht weiter.

Autor: Stefan Buchen

Kamera: Torsten Lapp

Schnitt: Martin Hüsches, Andreas Wilken-Keeve, Moritz Ohlsen, Sarah Kaiser